



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stern, Adolf: Goethe als Kriegsminister : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Studium zu erleichtern. Wir sind überzeugt, daß die guten Seiten des Stundungsverfahrens durch dessen Nachteile weit überwogen werden. Diese Ansicht stützt sich auf die Erfahrung, daß in vielen Fällen mit dieser Stundung nur ein Reiz auf die Studenten ausgeübt wird, möglichst viele Vorlesungen zu besetzen, ohne vorher zu überlegen, ob es möglich sein werde, allen mit Nutzen zu folgen. Auf diese Weise sammelt sich dann oft bei solchen Studenten eine Schuld von so und so vielen hundert Mark an (wir kennen zahlreiche Fälle, in denen es sich schließlich um 600 bis 800 Mark gehandelt hat). Kaum ist nun der Betreffende in das praktische Leben eingetreten, kaum ist ihm ein kärglich bezahltes Amtchen übertragen worden, so beginnen die Nachforschungen der Kassenverwaltung, ob er noch nicht in der Lage sei, seine Schuld nach und nach abzutragen. Wir kennen Fälle aus philologischen Kreisen, wo sich die bedenklichsten finanziellen Verhältnisse in Lehrerfamilien zuletzt auf solche Honorarstundung zurückführen ließen. Für die Professorenwelt aber müßte unsers Erachtens allein schon die unbestreitbare Thatsache, daß in der Stundung für die Studenten ein Reiz zu leichtsinnigem Schuldenmachen liegt, Grund genug sein, mit dieser verderblichen Maßregel endlich einmal aufzuräumen.

S. 5.



Goethe als Kriegsminister

Von Adolf Stern

(Schluß)



ie preußischen und alle Werber blieben, auch nachdem sich die Kriegsungewitter verzogen hatten, für den Vorsitzenden der hochfürstlichen Militärkommission eine unablässige Plage. Waren sie nicht im Lande, so richteten sie sich an den Grenzen ein und beunruhigten die Gemeindebehörden, wie die höhern Beamten der Herzogtümer fortgesetzt mit Anforderungen und kleinen Übergriffen der verschiedensten Art. In Stadt-Ilm im Schwarzburgischen saßen die preußischen, im kurmainzischen Erfurt die kaiserlichen Werber. Die Akten der Kriegskommission über den Verkehr mit fremdherrlichen Werbern spiegeln gewisse unerfreuliche Seiten des damaligen Soldatenwesens deutlich genug.

Im Jahre 1780 stellt der zu Markt Ilm auf Werbung stehende königlich preußische Leutnant von Wolffsberg (des Regiments von Schwarz) das Gesuch an Herzog Karl August, „daß die sich in hiesigen Ländern einfindenden Vagabunden an ihn abgeliefert werden möchten.“ In seiner Supplik an den Herzog, Stadt-Ilm am 14. August 1780, bezeichnet er Goethe als „Geheimer Rath von Goethen,“ zeigt sich überhaupt mit der Orthographie auf gespanntem

Fuße, wartet aber eifrig seines Dienstes und ist im Notfall bereit, statt mit Vagabunden von zweifelhafter, mit Sträflingen von unzweifelhafter Vergangenheit vorlieb zu nehmen. (Geheime Kanzleiakten. 173. Großherz. St.=N.) Da auch die „Regierungen“ von Weimar und Eisenach „gegen die Überlieferung von Züchtlingen nichts einzuwenden hatten,“ so wurden die Herzen der Werber von Zeit zu Zeit mit Geschenken dieser Art erfreut. So gab man 1782 den Züchtling H. Simon aus Ostheim an Herrn von Wolffsberg, im nächstfolgenden Jahre den „im Zuchthause zu Eisenach sitzenden Vagabunden Johann Andreas Benziger aus dem Churfürstlichen bürtig“ an den königlich preussischen Rittmeister von Goechhausen ab und widmete, um die Unparteilichkeit zu wahren, den Züchtling Gottlob Härtel aus Werthau der kaiserlichen Werbung zu Erfurt. Im Jahre 1785, gegen das Ende von Goethes Kriegsministerenschaft, wanderte gar ein Insasse des Zuchthauses zu Eisenach, Fr. M. Mehrmann aus Großbrudestedt, hoffentlich zu seiner Besserung, in holländische Kriegsdienste. (Geheime Kanzleiakten. 179. 180. 195. Großherz. St.=N.)

Das sind nur ein paar Beispiele von vielen; sie würden stark vermehrt werden können und immer nur dasselbe unerfreuliche Bild geben. Natürlich begnügten sich die Werbeoffiziere keineswegs mit diesen traurigen Subjekten, sondern versuchten fort und fort, auch die unbescholtnen kräftigen Burschen des weimarischen Landes einzufangen.

Goethes Abneigung gegen dies ganze Werbe- und Werberwesen führte immer wieder zu der Zurückweisung der unablässig erneuerten Gesuche. Wer dem Herzog gut empfohlen zu sein glaubte, hoffte für sich eine Ausnahme; noch 1785 richtete der Oberst de Granges aus Mittenwalde in der Mark ein Gesuch um Gestattung der Werbung „für sein unterhabendes Freijägerbataillon“ an die fürstlich sächsische Kriegskommission. Die Anschauung und Stimmung Goethes gegenüber der üblichen Reisläuferei giebt sich auch darin kund, daß er die Gnadengesuche der freiwillig in fremdherrliche Kriegsdienste eingetretenen weimarischen Unterthanen, die nach dem strengen Patent Herzog Ernsts Augusts mit empfindlichen Vermögensverlusten bedroht waren, keineswegs befürwortete. Auch verabschiedeten Soldaten gegenüber machte er geltend, daß „erteilter Abschied keine Erlaubnis zum Eintritt in fremde Kriegsdienste einschließe.“ (Geheime Kanzleiakten 1779—1810. Fol. 164. Großherzogliches Staatsarchiv.)

Am bekanntesten von Goethes Thätigkeit als „Kriegsminister“ sind seine Fahrten durch das weimarische Land zur Rekrutenaushebung geworden. Die erste dieser Fahrten im Frühling 1779 fiel mit dem Beginn und der Weiterführung der Sphigeniendichtung in ihrer ursprünglichen (Prosa-) Gestalt zusammen, und unzähligemale sind die charakteristischen Ausrufungen des Dichters aus seinen Briefen an Charlotte von Stein zitiert worden. Am 14. Februar früh hatte er die „Sphigenia“ angefangen zu diktieren, noch am 24. abends an dieser Dichtung geträumt, am 26. und 27. hatte er in Weimar die „erste Auslesung der jungen Mannschaft“ zu besorgen. Am 1. März war Aushebung

in Jena, abends fuhr er für sich an Sphigenien fort, am 3. März hob er Rekruten in Dornburg aus, trotzdem konnte er bei der schönen Einsamkeit „im ruhigen und überlieblichen Dornburger Schloßchen“ sein Stück fördern; am 5. und 6. März meldete er Frau von Stein aus Apolda: „Besser hätt ich gethan, heute noch in Dornburg zu bleiben, da wars schön, offen und ruhig. Hier ist ein böß Nest und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung“ und „Grüßen Sie den Herzog und sagen ihm, daß ich ihn vorläufig bitte, mit den Rekruten säuberlich zu verfahren, wenn sie zur Schule kommen. Kein sonderlich Vergnügen ist bei der Aushebung, da die Krüpels gerne dienen und die schönen Leute meist Ehehaften haben wollen. Doch ist ein Trost, mein Flügelmann von allen (11 Zoll 1 Strich) kommt mit Vergnügen, und sein Vater giebt den Segen dazu. — Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Lauris soll reden, als wenn kein Strumpfwirker in Apolde hungerte.“

In Buttstädt und Alstedt wurde am 8. und 9. März das Geschäft fortgesetzt. Der ganze Widerspruch seiner ursprünglichen Anlage und seiner eigentlichen mit seiner augenblicklichen Lebensaufgabe kam ihm doch zum Bewußtsein, so tapfer er sich über den Widerspruch zu erheben suchte, und in dem Briefe vom Buttstädtler Rathaus vom 8. März an Herzog Karl August prägen sich die streitenden Gefühle einfach und deutlich aus: „Indeß die Bursche gemessen und besichtigt werden, will ich Ihnen ein paar Worte schreiben. Es kommt mir närrisch vor, da ich sonst in der Welt alles einzeln zu nehmen und zu besehen pflege, ich nun nach der Physiognomie des rheinischen Strichmaßes alle junge Bursche des Landes klassifizire. Doch muß ich sagen, daß nichts vortheilhafter ist, als in solchem Zeuge zu kramen, von oben herein sieht man alles falsch, und die Dinge gehen so menschlich, daß man, um was zu nutzen, sich nicht genug im menschlichen Gesichtskreise halten kann. Übrigens laß ich mir von allerlei erzählen, und alsdann steige ich in meine alte Burg der Poesie und koche an meinem Töchterchen. Bei dieser Gelegenheit sah ich doch auch, daß ich diese gute Gabe der himmlischen ein wenig zu cavalier behandle, und ich habe wirklich Zeit, wieder häuslicher mit meinem Talent zu werden, wenn ich ja noch was hervorbringen will.“ Die Gegensätze, die Goethe mit jugendlichem Mute und voll Opferwilligkeit jetzt und noch manches Jahr in sich auszugleichen strebte, sollten sich im Verlauf der Zeit aber doch als unüberwindlich erweisen.

Einstweilen war Goethe eifriger Vorsitzender der Kriegskommission. In seinen Tagebüchern von 1779, 1780, 1781 sind die Sitzungen dieser Kommission in ziemlich rascher Aufeinanderfolge verzeichnet; mit dem energischen Ordnungssinn seiner Natur drang er immer darauf, daß in der Kriegskommissionsrepositur Ordnung geschafft würde. Am 13. Mai 1780 gestand er sich: „Hab ich das doch in anderthalb Jahren nicht können zu Stand bringen! es wird doch! Und ich wills so sauber schaffen, als wenns

die Tauben gelesen hätten. Freilich ist es des Zeugs zu viel von allen Seiten und der Gehilfen wenige.“ Und erst am 15. August 1781 durfte er triumphierend sagen: „Kriegs-Commission. Recapitulirte in der Stille, was ich bei diesem Departement geschafft. Nun wäre mirs nicht bange, ein weit größeres, ja mehrere in Ordnung zu bringen, wozu Gott Gelegenheit und Mut verleihe.“ Er wußte recht gut, wie sehr er bei diesen Bemühungen auf sich allein stand; als er von der Schweizerreise des Winters 1779 zu 1780 im Januar heimkehrte und auf der Kriegskommission gute Ordnung fand, meinte er: „Wenn sie (die Subalternbeamten) wüßten, daß mich Staub und Moder erfreute, sie schafften ihn auch.“ Daß zur Ordnung mehr gehörte als die Rekrutirung und Auslese der Repositur, braucht gar nicht erst gesagt zu werden. In der That fallen in die beiden ersten Jahre der „Kriegsminister-schaft“ Goethes die Kämpfe mit seinem wichtigsten und einflußreichsten Untergebenen, dem früher erwähnten Kriegsrat von Volgstedt, der Sieg des Dichters über diesen zähen Widersacher und die von Goethe vom ersten Tage an ersehnte, befürwortete und betriebne Reduktion des weimarischen Militärwesens.

Goethe spricht einmal bitter von „Volgstedtschen Principien,“ doch scheint aus dem ganzen Zusammenhange seiner Aufzeichnungen und Bemerkungen hervorzugehen, daß der dicke Kriegsrat eben nur der Vertreter und Bewahrer des herkömmlich Mißbräuchlichen war und gar nicht einsehen konnte, wie er, der Soldat und Edelmann, dazu käme, sich den Weisungen des bürgerlichen Geheimen Legationsrats bequemen zu sollen. Die Notizen Goethes im Tagebuch lassen erkennen, daß er umsonst seine Beredsamkeit und Vorstellungskraft aufgeboten hatte, den widerwilligen Volgstedt auf andre Pfade zu weisen. „25. März 1780 Kriegscommission. Große Explication mit Volgstedt“; „28. März. früh zu Schnauß über Volgstedt und Batty“; „31. März. Ungefragt Conseil. Momentanen Bewegung widerstanden und überwunden. Es scheint das Glück mich zu begünstigen, daß ich in wenig Tagen viel garstige mit geschleppte Verhältnisse abschütteln soll. Nemo coronatur nisi qui certaverit ante; 1. April. Kriegscommission. Volgstedten haranguirt; December. Viel Arbeit und Bearbeitung. Volgstedt abgeschüttelt. Diesen Monat hab ich mirs sauer werden lassen; 1781. Januar d. 1. bis 3. Viel Geschäft auf der Kriegscommission, um alle Fäden an mich zu knüpfen.“ (Goethes Tagebücher.) An Frau von Stein schreibt er am 31. Dezember 1780: „Der Abschied des Dicken ist freilich nicht ohne unangenehmes für mich gewesen und giebt mir auf die erste Zeit viel mehr zu thun. Doch ist's immer besser, mit solchen Menschen auf keine Art verwandt zu sein.“ In diesen Worten klingt die Wirkung dieser unerquicklichen, wenn auch nicht tiefgehenden Zwistigkeiten gewissermaßen aus.

Von ganz anderer Bedeutung für Goethe und recht eigentlich der Triumph seiner Thätigkeit an der Spitze der Kriegskommission war die endlich beschlossene und entschieden durchgeführte Reduktion der weimarischen Truppen. Zu viel für das Bedürfnis nach innen, zu wenig für irgend welches Eingreifen

nach außen stellte sich dem Auge Goethes die kleine Militärmacht dar. Wohl waren nach den „Stamm- und Rationallisten“ vom 1. Juli 1779 schon viel überflüssige Anhängel beseitigt, das herzogliche Artilleriekorps auf den Kapitän Jean Antoine Joseph de Castrop mit einem Zeugwärter, einem Zeugschreiber, einem Korporal, einem Schäfter und sechs Kanonieren beschränkt, das Husarenkorps unter dem Rittmeister Friedrich von Lichtenberg auf einen Wachtmeister, einen Quartiermeister, vier Korporals, einen Trompeter und vierundvierzig Husaren gebracht, das Infanterieregiment unter dem Obersten Johann Maximilian von Lasberg bestand außer den Stäben nur noch aus acht Kompagnien, von denen die sechs ersten in Weimar und Eisenach durchschnittlich einen Bestand von hundert Mann (Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute mit eingerechnet), die beiden Garnisonkompagnien zu Sena gar nur von fünfzig bis sechzig Mann hatten. Aber selbst diese geringfügige Zahl verschlang für die Verhältnisse des vom siebenjährigen Kriege her noch schwer verschuldeten Landes dann zu große Summen, wenn sie dauernd unter Waffen blieb.

Goethe schrieb am 10. Juni 1779 in sein Tagebuch: „Der Herzog ist bald über die große Krise weg und giebt mir schöne Hoffnung, daß er auch auf diesen Fels herauf komme und eine Weile in der Ebne wandeln wird. — Dunkler Plan der Reduction des Militairs und Hoffnung, den gew. (Vollstedt?) bald los zu werden“; damit bezeichnete er die Erwartung und Sehnsucht, womit er die Kriegsministererschaft hauptsächlich übernommen hatte. Und nun wurden in der That von 1780 an seine Pläne verwirklicht. Der Herzog stimmte zu, daß umfassende Beurteilungen eintraten, die sich auf den größten Teil des Jahres erstreckten. In jedem Herbst wurde die gesamte Infanterie zu vierwöchigen Übungen zusammengezogen, darnach aber ins Land entlassen, was nur ein Daheim hatte. Die Kompagnien schmolzen auf vierzig Mann zusammen, man hatte in Weimar und Eisenach gerade genug Soldaten, um die Schloßwachen und Thormachen zu besetzen, zu plötzlichen Kommandos waren die Husaren geeignet, die, nebenbei gesagt, dem Herrn Kriegsminister mehr Unruhe und Verdruß bereiteten, als die ganze Infanterie und Artillerie zusammengenommen. Da war nach den Akten unendlich viel zu sichten und zu regeln, unter den „Erzessen“ der Militärkommissionsakten spielten die Schlägereien zwischen Reitern und Fußgängern ihre Rolle (eine besonders schlimme von 1780 zwischen dem Husaren Bricke und dem Grenadier Gollum); da verlangte Eva Susanna Meißner in Weimar aus beweglichen Gründen, daß der Husarenquartiermeister Giehan angehalten werden möchte, „die Ehe mit ihr durch priesterliche Copulation zu vollziehen“ (Militärwesen, Erzesse und Strafen. Geheime Kanzlei Akten Cap. XIX. 90 u. 155); da führte der Husarenrittmeister Lichtenberg grimmige Beschwerde gegen den Stadtschreiber Voigt zu Buttelfstädt, der 1783 wegen des Jahrmarkts in diesem Städtchen die Einquartierung der Husaren in Bürgerhäuser verweigert hatte. Die Infanterie war natürlich zahmer, der Wacht- und Garnisondienst, wenn auch nicht

allzu anstrengend, doch eintöniger und ermüdender als die Ritte der begünstigten kleinen Husaren Schwadron. Aber die große Reduktion blieb im Gange, bis ihre letzte Konsequenz in der Bildung eines einfachen, aber tüchtigen Sägers- oder Scharfschützenbataillons von 600 Mann im ganzen gezogen wurde.

Auch die Vorräte des Weimariſchen Zeughauses, die zum guten Teil aus Herzog Ernst Augusts Tagen stammten, wurden in die Reduktion einbezogen. Was sollte die Menge der überflüssigen Geschütze? Im Jahre 1784 wurden vier sechspfündige und vierzehn zweipfündige bronzene Kanonen, einige tausend Musketen und Karabiner verkauft. Zu dieser Zeit war Goethe schon seit zwei Jahren neben dem Kriegsminister auch Finanzminister, hatte die Kammerverwaltung übernommen und arbeitete im ganzen wie vorher bei der Kriegskommission auf Sparsamkeit, auf klare, übersichtliche und wirklich eingehaltene Etats los. Als köstliches Zeugnis, wie gut er es verstanden hatte, Einnahmen und Ausgaben bei der fürstlichen Kriegskasse in Einklang zu bringen, mag der (in den Geheimen Kanzleiacten die Reduktion des Militärs betreffend. 2. Oberster Kriegsherr. 23. Großherzogl. Staatsarchiv) bewahrte Etat von 1783 gelten:

Einnahme:		Jährlich
Aus hochfürstlich Weimariſcher Landschaftskasse monatl. 2666 Thlr. 16 gr.		32,000 Thlr.
Aus hochfürstl. Eisenach. Landschaftskasse monatl. 1566 Thaler 16 gr.		18,800 "
Aus hochfürstl. Jenaiſcher Landschaftskasse monatlich 833 Thaler 8 gr.		10,000 "
An Beurlaubungsgelder, welche aber in der Rechnung nicht in Einnahme kommen, weil auf die Beurlaubten keine Löhnung, Quartier und Brodgeld bezahlt wird		2,000 "
Von Interessen von denen außenstehenden Kapitalien		600 "
		<hr/>
		Thlr. 63,400

Ausgabe:		Jährlich
Fürstliche Kriegskommission mit	1,248 Thlr. — Gr. — ſ	
Das Husaren Corps	4,629 " — " — "	
Artillerie	538 " 15 " 9 "	
Reguläre Infanterie in Weimar, Eisenach und Jena an Stab und 8 Compagnien.	26,288 " — " 4 "	
An Pensionen	10,019 " 8 " — "	
Auf das Commißbrod	5,000 " — " — "	
Auf Montirung	5,000 " — " — "	
Unterhaltung des Zeughauses	200 " — " — "	
Schreibmaterialien	200 " — " — "	
Information der Fahnenjunker und Cadets	183 " — " — "	
Information der Soldatenkinder in Weimar, Eisenach und Jena	300 " — " — "	
Lazarethkosten	183 " — " — "	
Inquisitions- und Executionskosten	10 " — " — "	
Militairbaukosten	300 " — " — "	
An gnädigsten Berechnungen und Almosen	300 " — " — "	
An Extraausgaben und Douceurs	1,200 " — " — "	
	<hr/>	
Summa	58,774 Thlr. 6 Gr. 1 ſ	
Bleiben übrig:	4,625 Thlr. 17 Gr. 11 ſ	

Der kleine Kriegsetat giebt zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Vor allem muß die unverhältnismäßige Höhe der Pensionen — beinahe der fünfte Teil der Gesamtausgabe — in die Augen fallen. Wenn uns aber die Offiziersliste des Jahres 1780 belehrt,*) daß neben einem aktiven Oberst, einem Major, neun Hauptleuten, einem Rittmeister, acht Leutnants, fünf Fähndrichen, einem Garnisonmedicus und einem Vizeauditeur nicht weniger als vier Oberstleutnants, sechs Majors, vierzehn Kapitäns und Rittmeister, zwölf Leutnants als pensionirte Offiziere zu erhalten waren, so erkennen wir darin die Festigkeit, mit der man unter Goethes Leitung die überflüssigen Stäbe beseitigte, und die Billigkeit, mit der man für die Betroffenen sorgte. Die meisten Statsposten wiesen eine beträchtliche Verminderung gegen früher auf, die zehn Thaler für Inquisition- und Exekutionskosten deuten auf beinahe idyllische Zustände in dem kleinen Truppenkörper hin. Freilich steht zu vermuten, daß daneben kostenlos zur Genüge gesuchtelt wurde. Erhöht gegen früher waren die fünftausend Thaler „auf das Kommißbrot.“ Goethe drang darauf, daß dieses wichtige Nahrungsmittel den armen Soldaten gut und rein geliefert werde; von den Proben, die er erhielt, wanderten gar viele zu Frau von Stein, und in den Zettelchen an diese sehen wir öfter die Bemerkung „hierbei ein Stückchen schwarzes Brod“ oder auch „gegen deinen Kuchen kann ich dir nur Commißbrot schicken, aber Liebe gegen Liebe“ (Goethe an Frau von Stein, 9. August 1782). Ob Gesuche, wie die des königlich preussischen Fähndrichs von der Burg zu Halle um „ein Darlehen von 30 Louisdor aus hiesiger fürstlicher Kriegskasse,“ unter den gnädigsten Verehrungen oder unter den Extraausgaben und Douceurs gebucht wurden, weiß ich nicht anzugeben, jedenfalls hatte Goethe so gute Ordnung geschafft, daß auch ein paar Ausnahmen dreingingen.

Der Gedanke, die kleine Truppe nach auswärts zu vermieten oder von auswärts unterhalten zu lassen, lag dem Herzog wie Goethe so fern, daß Goethe seinem Fürsten, als dieser im Herbst 1784 aus der Schweiz nach Weimar zurückkehrte, mit ruhiger Sicherheit und einer hübschen Mischung von Ernst und leichtem Spott schreiben durfte: „Bei uns wohnt Friede, wenigstens äußere Ruh. Die Holländer haben durch einen wunderbaren Gesandten Subsidien anbieten lassen. Einsiedel, der Afrikaner, ist als holländischer Hauptmann und substituirtter Bevollmächtigter des Rheingrafen von Salm aufgetreten. Die Bedingungen klingen ganz gut, ich lege sie bei. Indessen war er schon selbst überzeugt, daß es eigentlich nur ein Compliment sei, das er anbringe und ist über Dresden nach Berlin, wo er seinen Substituenten finden wird“ (Goethe an Herzog Karl August. Weimar, 26. November 1784).

*) Hochfürstl. Sachsen-Weimarischer und Eisenachischer Adresskalender auf das Jahr 1780. Weimar bei C. F. L. Glasing, privilegirtem Hofbuchdrucker.

Mit entschiedner Einsicht und Arbeitskraft, mit glücklicher Hand hatte Goethe als Chef der Kriegsverwaltung die Militärverhältnisse der Herzogtümer Weimar und Eisenach geordnet; er hatte die Erscheinung mit dem Zweck, den Aufwand mit den Kräften des kleinen Landes in besten Einklang gebracht. Die Lächerlichkeit kleinfürstlicher prunkvoller Gardetruppen, eines im Verhältnis zur Mannschaft zu großen Offizierkorps, schimmernder Uniformen, die Not und den Druck, den übermäßige Aushebungen über viele kleine Länder brachten — Herder konnte dem Freunde von der Energie erzählen, mit der seine Bückburgische „Hoheit,“ der Soldatengraf Wilhelm, das winzige Schaumburger Land wehrhaft machte —, das Mißverhältnis zwischen dem Willen und den Mitteln, die kläglichen Gehalts- und Soldrückstände, die anderwärts an der Tagesordnung waren, das alles kannte man in weimarischen Landen nicht. Andererseits genoß die wohlgeordnete kleine Truppe die gebührende Achtung, von den Zurücksetzungen der Soldaten, die preussischen Offizieren an den Pfaffenhöfen und in den Pfaffenstaaten des zerfallenden Reichs übel auffiel, wußte man an der Elm nichts.

Goethe hätte mit voller Befriedigung auf seine Verwaltung des Kriegsdépartements sehen können. Alles war wohl bedacht, zweckdienlich, der Bescheidenheit der Zustände angepaßt. Nur eines war bei all dieser Ordnung vergessen worden — die soldatische Natur, der im Blut seines ruhmreichen Geschlechts liegende Thatendrang des obersten Kriegsherrn. Herzog Karl August hatte den gewissenhaften Rat schlägen seines dichterischen Freundes und derzeitigen Kriegsministers überall zugestimmt, hatte Goethe die Bahn für sein ersprißliches Wirken frei gemacht. War dem Herzog anfänglich nicht zum Bewußtsein gekommen, welche Selbstverleugnung er dabei zu üben hatte, oder hatte sich der Dichter, der doch sonst recht wohl wußte, daß „der Frosch fürs Wasser gemacht ist, wenn er auch eine Zeit auf dem Lande leben kann,“ darüber getäuscht, wie weit die landesväterliche Pflicht die innersten Wünsche seines Fürsten besiegen könnte? Wenn auch ein tüchtiges Infanteriebataillon und eine kleine Husarenschwadron dem Bedürfnis der Herzogtümer Weimar und Eisenach vollauf genügten, so genügte der Befehl über die kleine Schar dem soldatischen Wesen des jungen und thatkräftigen Herzogs nicht. Der besonnene Landesfürst mochte es in der Ordnung finden, daß sein Artilleriehauptmann de Castrop hauptsächlich als Ingenieur bei der Wegbaukommission thätig war, daß seine Husaren mit Briefen und Verordnungen der Zivilbehörden ritten oder nach Bagabunden und Wegelagerern streiften — aber genügen konnte ihm das nicht. Seine Phantasie flog über dies Zweckmäßige und Notwendige hinweg zu einem wirklichen Heere, zur Macht und Pracht großer kriegsfähiger Truppenkörper.

Es war umsonst, daß Goethe, der mit diesem Zug im Wesen des fürstlichen Freundes nicht einverstanden war, ihn zu hemmen und abzulenken suchte.

Manches Jahr später mußte er erkennen, daß Karl August sich selbst besser beurteilt hatte, als er ihn; er schrieb aus dem Lager von Marienborn vor Mainz an C. G. Voigt in Weimar (14. Juni 1793): „Der Herzog ist wohl und in seinem Elemente glücklich. Es ist wahr, der Fisch kann sich im Wasser nicht besser finden noch benehmen, als er in diesen Verhältnissen.“ Doch bis es dahin kam, müssen Kämpfe vorausgegangen sein, deren Geschichte und Beurteilung nicht in das kleine Kapitel „Goethe als Kriegsminister,“ sondern in das große „Goethe und Karl August“ gehören. Bis in die Mitte der achtziger Jahre war es Goethe gelungen, den Herzog bei seinen nächsten und ererbten Aufgaben festzuhalten. Nach der Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich (1783) und mit der Begründung des von ihm so eifrig geförderten Fürstentums (1785) regte sich das soldatische Blut Karl Augusts stärker als zuvor. Er faßte den Plan, in preußische Dienste zu treten, an der Spitze preußischer Regimenter und Brigaden zu wagen und zu thun, was ihm an der Spitze seiner paar hundert Soldaten für immer versagt geblieben wäre.

Und damit trat dann der lang hinausgeschobne Augenblick ein, wo Goethe einmal wieder an sich selbst und an seine ursprüngliche und eigenste Natur denken durfte. Als der Herzog sich rüstete, einen Teil des Jahres hindurch als Regimentskommandeur der Oscherslebener Kürassiere außer Landes zu verweilen, bereitete auch der Dichter still seinen Rückzug aus der bisherigen amtlichen Thätigkeit vor. Die methodischen Vorbereitungen Goethes zu einem Abschied, der, zwar nicht nach seinem Wunsch und Willen, aber nach Lage der Verhältnisse zu einem Abschied auf immer werden konnte, haben etwas Ergreifendes und gehören zu den innerlichen Dramen, deren der Dichter in seiner Seele so viele durchzukämpfen hatte. In dem berühmten Karlsbader Brief vom 2. September 1780 schrieb Goethe an Karl August: „Sie sind glücklich, Sie gehen einer gewünschten und gewählten Bestimmung entgegen, Ihre häuslichen Angelegenheiten sind in guter Ordnung, auf gutem Wege, und ich weiß, Sie erlauben mir auch, daß ich nun an mich denke, ja Sie haben mich selbst oft dazu aufgefordert. Im allgemeinen bin ich in diesem Augenblicke gewiß entbehrlich, und was die besondern Geschäfte betrifft, die mir aufgetragen sind, diese hab ich so gestellt, daß sie eine Zeit lang bequem ohne mich fortgehen können; ja ich dürfte sterben, und es würde keinen Ruf thun. Noch viele Zusammenstimmungen dieser Constellationen übergehe ich und bitte Sie nur um einen unbestimmten Urlaub.“ Eine Nachschrift enthielt auch die freilich nicht klar ausgesprochne Verzichtleistung auf die zeitherige Kriegsministerthätigkeit. In den Weisungen, die Goethe seinem getreuen Hausgeist und Vertrauten Philipp Seidel in Weimar hinterlassen hatte, stand die Kriegskommission noch obenan. Seidel hatte Auftrag, alle Briefe zu erblicken, und „wenn etwas darin vorkommt, was die Kriegskommission angeht und eine baldige Expedition erfordert, hat er es an des Herrn Geheimen Assistenzrat Schmidt Hochwohl-

geboren zu melden.“ Setzt, am 2. September, schon mit einem Fuß im Reisewagen, der ihn nach Italien führen sollte, bat Goethe in jener Nachschrift den Herzog: „Noch ein Wort. Ich habe den Geheimen Assistenzrat Schmidt bei meiner Reise wie gewöhnlich gebeten, sich der Kriegskommissions-Sachen anzunehmen, er pflegt aber alsdann nur pressante Sachen abzuthun und läßt die übrigen liegen. Wollten Sie ihn wohl veranlassen, daß er die kurrenten, wie sie einkommen, sämtlich expedirt, ich habe ihm ohnedies geschrieben, daß ich Sie um verlängerten Urlaub gebeten.“

Dies war oder wurde das Ende von Goethes Kriegsministerschaft. Als er im Juni 1788 von seinem Römerzug nach Weimar zurückkehrte, nachdem er in Italien sich selbst und zwar als Künstler wiedergefunden hatte, lagen die Geschäfte der Kriegskommission längst in andern Händen. In den wunderlichen Gestirnen über dem Dasein des Dichters aber stand es geschrieben, daß er erst nach Jahren, nachdem er die militärischen Angelegenheiten des kleinen weimariſchen Staates geleitet hatte, durch seine Teilnahme am Lager von Reichenbach in Schlessien (1790), am Champagnefeldzug (1792) und an der Belagerung von Mainz (1793) das große und mächtige Leben des Krieges aus eigener Anschauung kennen lernen sollte.



Südwestdeutsche Wanderungen

2



oweit den Rhein Gebirge einfassen, wenden sie seinem Thale ihre schönste Seite zu. Der Unterschied ist nicht immer so schneidend wie im Westerwald oder in der Eifel, wo man aus dem mittelhheinischen Paradies so oft nur zu einer öden, armen, mit dünnen Schälwäldern bestandnen Hochfläche emporsteigt. Aber auch in dem durch seinen Waldreichtum an sich so anziehenden Odenwald, der noch immer hochstämmige Eichen nährt wie zu der Zeit, da Siegfried am Siegfriedsbrunnen, den man bei Fürth i. D. zeigt, erschlagen wurde, gliedert sich die rheinwärts gefehrte Seite, die Bergstraße, als bewegtere und lieblichere Landschaft ab. Ihr kommt es zu gute, daß durch die Einschnitte ihres bewegtern Profils höhere Waldberge erst in die hochkultivirte Landschaft herüberschauen. Vom Schwarzwald löst sich aber der Streifen der Vorberge wie ein Saum von Gärten los, bereichert in der Breisacher Gegend durch das eigentümliche Vulkangebirge des Kaiserstuhls, der sich in langen Wellenhügeln zu flachen Regeln aufbaut. Das dunkle Gestein schaut an wenigen Stellen aus dem üppigen Kulturkleid hervor, das vorwiegend aus Reben zusammengesetzt ist. Der badische Weinbau erreicht hier einen seiner Höhepunkte. Im Auslande